

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **1 (1923-1924)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

1. JAHRGANG, No. 10 / Erscheint monatlich / ZÜRICH, Ende Februar 1924

Redaktion: { H. Schümer, Bürglistrasse 21; H. Eppler, iur., Zwingliplatz 4
Zschokke, phil., Konradstrasse, Aarau
Verlag: Rascher & Cie. A.-G., Zürich 1, Rathausquai 20, Telephon Hottingen 16.01

Rückblick.

Das Semester ist zu Ende. Eine Fülle von Arbeit ist auch dieses Halbjahr von unsern studentischen Organen geleistet worden. Nur weniges kann ich hier erwähnen; ein ausführlicher Semesterbericht wird im Sommersemester in unserm Sekretariat (Universität, Zimmer 2) aufgelegt werden. Mit wenigen kurzen Worten möchte ich vor allem auch denjenigen, die innerhalb unseres kleinen Staates dessen Geschäften noch fremd gegenüberstehen, zeigen, was unsere Organisation wirkt und schafft; dass sie lebt, nicht zuletzt auch zugunsten unserer Flauen, die den lieben Gott den guten Mann sein lassen.

Die akademische Jugend birgt in sich eine Fülle köstlicher Kraft, die an das Werk gemeinsamer Interessen und gegenseitiger geistiger und materieller Hilfe einen Tribut zollen soll und muss. Es ist ein erfreuliches Zeichen, wie sich unsere Kommilitonen mit Eifer und Liebe der Lösung unserer Aufgaben zur Verfügung stellen; das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Verantwortung erstarkt.

Wer unsere Veranstaltungen besucht, wer unsere Institutionen benutzt, der kann ermessen, welche Arbeit vor allem unsere Kommissionen gerade in diesem Semester wieder geleistet haben. In unserm Lesesaal liegen mehr als zweihundert Zeitungen und Zeitschriften aller Geistesrichtungen auf. Der Vortragsausschuss konkurriert mit den bedeutendsten literarischen Veranstaltungen der Stadt. Unsere Bibliothek hat reichen Zuwachs erhalten. Unterstützungskasse und Arbeitsvermittlung haben bedürftigen Kommilitonen manche Not lindern helfen. Eine Wohltätigkeitsvorstellung „Alt-Heidelberg“ im Cinema Orient hat der Unterstützungskasse den Be-

trag von Fr. 737.— zugeführt. Eine Kinokommission, die den Gedanken des Hochschulkinos zu fördern und für die nächste Zukunft wissenschaftliche Filmvorführungen zu veranstalten gedenkt, hat sich neu gebildet. Einer ersten Filmvorstellung, durchgeführt von der internationalen Hochschulkommission, haben wir tatkräftige Hilfe geliehen. Die Veranstaltung zeigte, welch reges Interesse an diesem neuesten Lehrmittel von Seiten der Dozenten und Studierenden entgegengebracht wird.

Durch eine gute Ökonomie der Mittel, mit einem gesunden Sparsinn ist es uns gelungen, das Semester auch mit einem schönen finanziellen Ergebnis zu beschliessen.

Als Sektion des V. S. S. stehen wir mit der Leitung unseres Oberverbandes in bestem Einvernehmen, uns wohl bewusst, dass nur durch ernstes Zusammenarbeiten der Sektionen der Schweizerische Verband leistungsfähig bleibt und es ihm ermöglicht, in der C. I. E. (Confédération International des Etudiants) seine Position zu festigen und an der Lösung internationaler Studentenfragen mitzuwirken.

Wir haben aber Aufgaben, die über unsere Korporation hinausgehen, Pflichten, die wir gegenüber der Gemeinschaft, dem Volke als Ganzem haben, dem Volke, dem wir als organischer Bestandteil angehören. Neue Strömungen bilden sich in unsern Reihen, Strömungen als Ausflüsse eines Interesses am allgemein-staatlichen Leben, am Leben der Menschheit. Ohne die eine oder die andere Bewegung gut zu heissen oder zu verurteilen, müssen wir anerkennen, dass die Studentenschaft mehr denn je die Probleme der heutigen geistigen und materiellen Krisen erfasst und an deren Lösung mitschafft. Wir betrachten uns als einen mitverantwortlichen Faktor der Gesellschaft.

Zum Schlusse sage ich vor allem den Mitgliedern des Kl. St. R. und den Kommissionen, sowie allen übrigen Kommilitonen, die sich um ihrer Mitarbeit willen verdient gemacht haben, Dank für ihre tatkräftige Hilfe und Förderung unseres Gemeinschaftsgedankens.

Zürich, Ende Februar 1924.

Hans Glarner,
Präsident der Studentenschaft.

Zum Frauenstudium.

Fräulein Zoller hat richtig festgestellt: Die Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft und im Staate darf als im Prinzipie zugunsten der Frau entschieden betrachtet werden. Das würdige ich so: die Frau, die edle, wertvolle Frau, die hier nur in Betracht kommt, die bis anhin ein aristokratisches Element darstellte im Volkskörper, hat sich ihrer Ehrenvorrechte begeben; sie ist hinuntergestiegen in die Arena des Lebens, Schulter an Schulter mit dem Mann, ihrem „Kameraden“ gegen die Widerwärtigkeiten der Welt anzukämpfen. Wir achten diese Mitkämpferinnen um ihrer Selbsthingabe, wir schätzen sie um ihrer Standhaftigkeit, um der Festigkeit ihrer Prinzipien willen, aber unser Herz kann sie nicht verehren.

Mann und Frau sind verschiedene Wesen. Ihre Seelen sollen sich ergänzen. Das Weib dem Manne und den Mann dem Weibe gleichzumachen, wider die Natur, wäre eine Überspannung des demokratischen Bogens, die ihn am Ende zum Brechen brächte.

Die Frau war eine Gottheit. Darum ward sie geehrt und angebetet, fromme Scheu erfüllte den ritterlichen Mann ihr gegenüber, und sie erfuhr Huldigungen wie sie einem Mann nie dargebracht worden sind. „Gott und die Damen ehren“, ist die Satzung des Spaniers.

Aber Beatrice ist gefallen, Beatrice,

La donna di virtù, sola per cui

L'humana specie eccede ogni contento

Da quel ciel ch'ha minor li cerchi sui,

die holde Frau, um deretwillen allein die menschliche Sippe hinaus-schweift über das, was die niedrigen Weltkreise gefangen hält.

Und doch hätte der Mann, heute gerade, mehr nötig als eine „Kameradin“; im Zeitalter des spezialisierten Fachwirkens, das gar oft die Seele hungern lässt, bedurfte er eine Freundin, die ihn aus den materiellen Kreisen der niedrigen Welt in die Sphären der Intuition führt; er bedürfte des ewig Weiblichen, das uns hinanzieht und errettet, wie Goethe sprach.

Doch die Frau ist uns nur noch Kirke, nicht mehr Penelope. Die Weiblichkeit mag in materieller Hinsicht durch den Universitätsbesuch unangetastet bleiben; aber niemand wird leugnen, dass

die Frau (so gut wie der Mann), wenn sie durch ihre Studien und Forschungen mit dem Schmutze des Lebens vertraut wird, ihre Gefühle ein klein wenig abstumpft, und dass sie den Glanz der weiblichen Unschuld abstreift, jene „Candeur“ der Tochter des Hauses (die darum nicht ungebildet zu sein braucht!), die „Candeur“, die einen reinweissen Schein über das ganze Wesen giesst, die dem Manne den Glauben gibt, ihm ein Engel wird, die ihn zur Ritterlichkeit, zum ehrenhaften Handeln erzieht. Die intensive Beschäftigung mit Anatomie, Rechtswissenschaften, mit der diabolischen Politik vor allem hat bei der „modernen Frau“ gerade jenen feinsten Flor verwischt.

Sappho, vielleicht die grösste Frau, die wir kennen, im öden Wahllokale, den Stimmzettel in die Urne legend — — — — —?

Da Fräulein Zoller auch Russland Erwähnung tat, so ist es mir Bedürfnis und Pflicht zugleich, zum Schlusse jener russischen Frauen zu gedenken, denen der Zutritt zu den Soviet-Wahlurnen verschlossen bleibt, die, von Haus und Hof jählings vertrieben, an der Seite ihrer Gatten in der Verbannung harren, still und ergeben, manchmal ohne genügend zu essen, die niedrige Dienste annehmen müssen, den Hunger ihrer Kleinen zu stillen, und die doch, gewaltig gross, sich nach aussen nichts anmerken lassen, um stolz weiblich den Namen ihrer Familie zu retten!

Hans Hiestand.

Wilson und wir.

Die Kunde vom Tode Wilsons lässt uns noch einmal zurückdenken an jene Tage der Illusionen und Hoffnungen von Ende 1918, als wir den endlichen Sieg der Vernunft und der ausgleichenden Gerechtigkeit gekommen wähten — und noch einmal durchleben wir die tragische Enttäuschung, die mit dem Namen dieses Mannes verknüpft ist. Dem Wilsonismus folgten in Europa die Realpolitik, der Fascismus, der Antisemitismus, die Kritik der Demokratie.

Eine künftige Geschichtsschreibung wird über den Vielgeschmähten unbefangener und menschlicher urteilen. Haben wir uns nicht selbst getäuscht, als wir gleich nach dem vierjährigen Zerstörungskrieg den Völkerfrühling gekommen glaubten? Wir

trauten dem einstigen Professor der Princeton-Universität, der im Reiche der Gedanken gross, in der Diplomatie ein Dilettant war, das Unmögliche zu. Er scheiterte am Macchiavellismus Europas, das für seine Pläne noch nicht reif war. Für solche Männer ist Raum erst in der Zeit, „da die Philosophen Könige sind“.

Dieser Präsident hatte nicht die heroische Statur eines Washington und Lincoln, die er in seinen Reden und Schriften so gerne anrief. Er hatte stets etwas Starres, Einsames. Ihm fehlte der persönliche Zauber und der politische Instinkt, der die wahrhaft grossen Staatsmänner auszeichnet. Wilson war auch nicht der Entdecker des Völkerbundgedankens, aber er war der erste Staatsmann, der sich ganz für dies Ideal eingesetzt hat. Nicht Bewunderung, wohl aber Achtung und Dankbarkeit verdient er, und das Mitgefühl, das wir den besiegten Kämpfern nicht versagen.

* * *

Ist es nur Zufall, oder hat es vielleicht eine symbolische Bedeutung, dass Wilson und Lenin, die auf ihrem Wege so verschieden und in ihrem Ziel so ähnlich sind, gleichzeitig verschwinden? Die beiden grossen Ideologen, die hervorragenden Redner, die Schriftsteller, die Parteimänner, deren Name einst in Aller Munde war, sie sahen beide ihre Ideen scheitern und sind auch dem körperlichen Siechtum verfallen. Der westliche Calvinist und der östliche Mystiker, der Gelehrte und der Demagog, der angelsächsische Doktrinär und der russische Herostrat — sie hatten beide das gleiche Schicksal. Möge die Welt über ihre tote Asche zur Wirklichkeit und zur Einheit fortschreiten.

Reto Caratsch, iur.

Armee und Hochschule.

Motto: Begeistere dein Volk für seine Pflichten
und dann für seine Rechte.

(Clausewitz.)

Ein Thema aufzugreifen, zu dem jeder längst seine Meinung geformt hat, ist zwar beinahe müssig. Bezüglich der Einstellung zum Wehrwesen ist die Mehrzahl der Mitbürger ebensowenig eines andern zu überzeugen als in Glaubensfragen.

Die Zahl der dienstpflichtigen Kommilitonen hat sich in den letzten Jahren weit mehr verringert, als die reduzierten Aushebungen dies rechtfertigen würden. Beträchtlicher noch ist ihre Verminderung in den Kadres, deren Hauptkontingent sie einstmals stellten. Politische oder ethische Gründe verbieten manchem den Heeresdienst; oft sind es auch nur finanzielle Erwägungen, die zur Negierung des Militärdienstes führen. Bei andern ist es der Umstand, dass das Soldatsein aus der Mode kam. Nicht zuletzt mag der Grund in einer gewissen Verweichlichung liegen; doch erträgt diesen Vorwurf keiner gern und verschanzt sich lieber hinter „Gewissensgründen“. Vernichtende Urteile über unser Volksheer sind alltäglich. Schade, dass sie stets nur dieselben Faktoren, deren Wichtigkeit hier nicht angezweifelt werden soll, in Betracht ziehen. Sehr wesentliche Punkte bleiben absichtlich oder aus Unkenntnis unberührt.

Für den Akademiker bedeutet Militärdienst Wirklichkeit. Aus der Sphäre der akademischen Freiheit gerät er in eine Schule herben Zwanges. Bald lernt er kennen, was Pflichtbewusstsein heisst (ein für manche moderne Akademiker unfassbarer Begriff). Er beginnt seine eigenen Interessen hinter diejenigen der Allgemeinheit zu stellen. Der Bauer, der Fabrikarbeiter, der Sohn der Berge, sie alle sind seine „Leidensgefährten“. Der Student ist nicht der Mehrwissende, der Bevorzugte, wie bei allen andern Gelegenheiten, da er mit diesen Leuten der arbeitenden Schichten zusammentritt. Hier sind sie alle gleich, und harte Arbeit schweisst sie zusammen. Hier sind nicht Bürgerliche und Sozialisten beisammen, es sind alles Schweizer. Wenn nach mühsamen Märschen und Übungen Heimatlieder durch die Reihen klingen, dann ist jede Kluft überbrückt. Je rauher der Dienst und grösser die innere Befriedigung, desto inniger umschlingt das Band gemeinsam verlebter Tage alle Eidgenossen. Was kettet die Volksschichten und Landesteile unserer Heimat so eng zusammen wie unsere Armee? Sind sie nicht allein im Wehrkleide gleich, die sonst so verschiedenen Ost- und Westschweizer? Und wo verstehen wir uns besser mit den Tessinern als beim gemeinsamen Militärdienst?

Es lächelt der Laie wohl überlegen; er sieht das Schlimme nur, die Schattenseiten. Das Grosse, Wesentliche bleibt ihm ver-

schlossen: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen“. — Gewiss birgt auch die Organisation unseres Heeres Unzulängliches; aber, warum die gute Sache verkennen um einiger Kleinigkeiten willen? Gerade dem Akademiker stehen grosse Aufgaben bevor. Wieviele Brücken würden beispielsweise geschlagen durch allseits korrektes Verhältnis zwischen Offizieren und Soldaten. Gerade hier kann der Akademiker seinen höheren Bildungsgrad, seinen Vorrang beweisen. Wohl ist der Gedanke an den Auszug der Jenenser Studenten, jenes flammende Symbol der kraftvollen Jugend, im Geiste manches Studenten verwischt. Das Führerbewusstsein ist dem Akademiker beinahe verloren gegangen. — Aber erinnern wir uns dessen, dass wir Schweizer sind. Unser Heimatland mit seinem Alpenwall und der Gedanke an unsere Ahnen geben uns ein Nationalbewusstsein. Die alteidgenössische Eigenart wollen wir bewahren, wollen in erster Linie Schweizer und dann Weltbürger sein. Wie aber soll dies geschehen? Die Armee, unser Volksheer hilft uns diese Aufgabe, diese Pflicht zu erfüllen. Sie führt die Schweizer zusammen, befreit sie vom Parteihader, reisst sie heraus aus dem Gewimmel der Ausländer und der Sphäre des Internationalismus.

Siegfried Abt, iur.

Spengler und Schweitzer.

In unserm deutschen Nachbarlande sind die Geister trotz Krieg und Elend, ja gerade durch Krieg und Elend lebendig geworden. Deshalb hat der von Oswald Spengler geweissagte „Untergang des Abendlandes“ auch die akademische Jugend in einer Weise bewegt, von der wir uns hier keine Vorstellung machen. In der Schweiz legte man sich aufs andere Ohr — und schlief weiter.

Jeder Fachgelehrte, ist gesagt worden, findet diejenigen Abschnitte von Spenglers Werk die sein Forschungsgebiet beschlagen ungenügend, die andern interessant. Das mag teilweise richtig sein. Und doch ist damit über das Werk als Ganzes das Urteil noch nicht gesprochen. Es wendet sich an alle, die offene Augen haben.

Spengler kennt keine Geschichte und Entwicklung der „Menschheit“, sondern nur die Geschichte einzelner Kulturen.

Bis jetzt hat die Erde deren acht hervorgebracht: die ägyptische, babylonische, indische, chinesische, mexikanische, antike, magische (d. h. frühchristlich-islamische) und unsere, die abendländische. Wie Pflanzen blühen diese Kulturen in einer bestimmten Landschaft auf, wachsen und sterben ab. Keine ist aus der andern entstanden, keine wirkt auf die andere. Sie leben alle etwa ein Jahrtausend, schicksalhaft durchlaufen sie die Perioden des Wachstums und des Zerfalls. Unmöglich ist es diese Entwicklung aufzuhalten, sinnlos es zu versuchen. Wohl kann unter Umständen rohe Gewalt eine Kultur vorzeitig vernichten, indem sie ihren Träger, das Volk ausrottet; so haben die Spanier die Majakultur in Mexiko in der Blüte geknickt. Wohl kann sich eine alte Kultur einer neben ihr ans Licht drängenden jungen so stark überlagern, dass diese ihre Lebensäusserungen zunächst in die Formen der alten kleiden muss und in dieser Pseudomorphose ein Wiederaufleben doch längst erstorbener Kräfte vortäuscht. Aber es kommt die Zeit, da sie diese Hülle sprengt. So erscheint die magische Kultur, die etwa um die Wende unserer Zeitrechnung erwacht, in den ersten Jahrhunderten in antiken Formen, bis sie im Islam den ihr gemässen Ausdruck findet. Wohl kann eine Kultur scheinbar aus einer früheren einzelne Resultate oder Anregungen übernehmen. In Wirklichkeit aber ist es ihr eigenes Leben, das sie ihnen leiht. Die Renaissance ist keine Wiederbelebung des klassischen Altertums, sondern eine Blüte der abendländischen Kultur, die in den Werken der Alten ein ihr verwandtes Leben zu spüren glaubte.

Dem Erwachen einer Kulturseele geht ein dämmerndes Ahnen voraus, ihrem Erlöschen folgt die mehrere hundert Jahre dauernde Zivilisation. Mitten inne liegt das wundervolle Werden, Wachsen und Ausreifen. Es vollzieht sich bei jeder Kultur wieder anders, denn jede hat ihre eigene Seele, die mit ihr zur Welt kommt und mit ihr stirbt. Und doch zeigt sich im Leben all dieser so verschiedenen „Pflanzen“ der selbe Rhythmus, die selbe Gesetzmässigkeit. Aus dieser in seinem Werke glänzend ausgeführten Beobachtung schöpft Spengler die Zuversicht, auch die Zukunft u n s e r e r , etwa im achten Jahrhundert erwachten Kultur vorauszusagen. Wir stehen danach seit etwa hundert Jahren in der Epoche der Zivilisation, und zwar in deren erstem Ab-

schnitt, dem Zeitalter der kämpfenden Staaten. Es wird abgelöst werden vom Cäsarismus, dessen Anfänge sich jetzt schon zeigen. Das Ende aber wird fellachenhaftes Dahinleben sein. Der oft so lächerlich falsch verstandene Ausdruck „Untergang des Abendlandes“ meint nichts anderes als diese Entwicklung.

Bedeutende geistige Werke entstehen in der Periode der Zivilisation nicht mehr. Die Tätigkeit der Epigonen erschöpft sich darin, das ihnen zugefallene Erbe zu verwalten, zu verwerten. Wohl aber geht die Technik noch ungeahnten Triumphen entgegen. Ihr wendet sich die Jugend mit unbeirrbarem Instinkt zu.

Ducunt fata volentem, nolentem trahunt. Das Wort gilt nach Spengler für alle unsere Arbeit. Die Geschichte, die letzte Geisteswissenschaft, deren wir fähig sind, kann uns an dem Verlauf der andern Kulturen die unabänderliche Entwicklung der unsern zeigen und uns so vor nutzloser Verschwendung der Kräfte bewahren. Denn wir haben nur die Freiheit das Notwendige zu wollen oder nichts. Alle die schönen Theorien haben keinen Einfluss auf die Geschichte. Sie sind nur Flitter, die der beherrschten Masse die wahre Gestalt der Dinge verhüllen. In der Demokratie herrscht nicht das Volk, sondern das Geld. Wo sich aber die Theorien einmal vorübergehend Geltung verschaffen können und das Leben nach ihren Idealen zu modeln versuchen, richten sie den staatlichen Organismus zugrunde. Nicht der Philosoph ist der gute Regent, sondern derjenige, der Rasse hat, der, erdverbunden, den Rhythmus der Geschichte in seinem Blute spürt und ihm folgt.

So Spengler. Sein Werk erschliesst ungeahnte Zusammenhänge und gibt Antwort auf drängende Fragen. Aber ist es die einzige Antwort? Ist es die richtige?

Nein, sagt ein anderer, wohl ebenso umfassend und vielleicht tiefer gebildeter Mensch, Albert Schweitzer. Er ist den Theologen durch seine geistvolle Darstellung der paulinischen und Leben-Jesu-Forschung, den Musikern durch seine grundlegenden Veröffentlichungen über J. S. Bach sowie über Orgelbau, Medizinern, Missionaren und weiteren Kreisen durch seine ärztliche Pionierarbeit in Afrika bekannt, die er in einem kleinen Buche „Zwischen Wasser und Urwald“ fesselnd geschildert hat. Seine Bildung und sein Herz lassen ihn in seiner „Kulturphilosophie“, deren erster

und zweiter Teil kürzlich erschienen sind, eine andere Antwort finden als Spengler. Während dieser glaubt, in Russland werde eine neue Kultur erwachen und seinerzeit die abendländische ablösen, hält Schweitzer ein solches Ereignis deshalb für unmöglich, weil sich diese unsere europäische Kultur im Unterschied zu allen früheren über die ganze Erde ausgebreitet hat. Nirgends sind mehr unverbrauchte Völker, in denen etwas Neues aufkeimen könnte. Gelingt es uns also in dieser einzigartigen Lage nicht, wieder geistige Kultur zu begründen, so verfällt die Menschheit endgültig der Barbarei. Es wird nicht die Barbarei unzivilisierter, sondern die viel grauenhaftere zivilisierter Völker sein, die Barbarei von Menschen, die nicht Herren, sondern Sklaven ihrer Technik sind und sich an ihr und mit ihr gegenseitig vernichten.

Wohl ist sich Schweitzer darüber klar, dass in der Geschichte für sein Vorhaben nur Entmutigung zu finden ist. Bisher sind verbrauchte Gedanken nie mehr unter den selben Völkern zu neuer Kraft erstanden. Aber was noch nie geschah, sagt Schweitzer, das muss jetzt geschehen. Was uns fehlt, ist eine lebensbejahende Philosophie. Die Aufklärung besass noch eine solche und war deshalb eine fruchtbare Zeit. Sie gewann ihre Kulturfreudigkeit aus dem Glauben an die Zweckmässigkeit der Welt und die Entwicklung der Menschheit. Wir haben erkennen müssen, dass die Geschichte solchem Glauben widerspricht. Wir müssen also zu einer Lebensbejahung kommen, die vom Gang des Geschehens unabhängig ist. Schweitzer findet sie in einer Weltanschauung der „Ehrfurcht vor dem Leben“. Daraus ergibt sich ihm Pflicht und Freudigkeit, an jedem Fortschritt mitzuarbeiten.

Spengler wird mitleidig-müde lächeln, wenn er diese Kulturphilosophie liest. Er hat vielleicht die tiefere Einsicht. Dennoch werden wir Schweitzer als Menschen höher achten müssen, werden ihn allein lieben können und werden uns von ihm zur Tat aufrufen lassen. Spengler wird uns dabei nur die Schwierigkeiten deutlich machen, mit denen wir zu kämpfen haben. Wir spüren, dass der Verzicht auf geistige Richtlinien für uns und die, denen wir helfen sollten, Tod bedeutet

Aber ob wir unsere Ziele erreichen? Das Urchristentum erwartete das Heil von einer plötzlich anbrechenden Königsherrschaft Gottes.

H a n s E p p l e r.

Bücherbesprechung.

Eberhard Grisebach, *Probleme der wirklichen Bildung*. Fr. 1.90. XXVII. Aarauer Studentenkonferenz. Fr. 1.25. Beide Schriften im Verlag Chr. Kaiser, München.

Der Jenenser Philosoph zeigt uns in seinen eindringenden oft etwas schweren Erörterungen einen Weg, auf dem wir hoffen können zu wirklicher Bildung, und damit auch zu wirklichem Recht und wirklicher Politik zu gelangen. Die meisten, die über solche Fragen reden, meinen auf Grund vernünftiger Überlegung, mystischer Intuition oder geschichtlicher Kenntnis schon zu wissen, was wirkliche Bildung sei, und nun nur noch die andern mit ihrer Auffassung beglücken zu müssen. Ein moderner Sokrates, versucht Grisebach durch seine Fragen unsere falsche Sicherheit zu erschüttern. Er will uns veranlassen, selbst solche Frager zu werden anstatt von der unumstößlichen Richtigkeit der Auffassung unseres Individuums, unseres Standes, unseres Volkes auszugehen. Nur in fruchtbarer Auseinandersetzung gerade mit denen, die anders denken und anderes wollen, einer Auseinandersetzung, die nie enden kann, weil die ganze Wahrheit für uns immer ein jenseitiges Gut bleibt, nur so können wir hoffen, dass unser innerer Mensch sich — „bilde“.

Da Prof. Grisebach eine der in seinem Heft vereinigten Untersuchungen (über die Gegensätzlichkeit von „Wissenschaft und Bildung“) letztes Frühjahr der Aarauer Studentenkonferenz vorgetragen hat, findet sie sich auch im Bericht dieser Tagung.

Berichtigung.

Die in Nr. 7 des „Zürcher Student“, Seite 97, verdankten Fr. 50.— sind zum Andenken an Herrn Oskar Wydler, cand. rer. cam., von seinen Grosseltern der Unterstützungskasse überwiesen worden. Wir wollen auch an dieser Stelle nicht versäumen, für die gütige Gabe herzlich zu danken.

Mitteilung.

Wir ersuchen die Studierenden davon Kenntnis zu nehmen, dass laut Zuschrift der Direktion des neuen Lichtspieltheaters *Kosmos* (Ecke Badener-Ankerstrasse) den Studierenden in entgegenkommender Weise eine Vergünstigung eingeräumt wird dahingehend, dass die von einem Studenten erworbene Karte ihn zum Zutritt zu den Plätzen der nächst höheren Platzkategorie berechtigt.

Der Verlag.

Cigarren · Cigaretten · Tabake

Tannenstrasse 17

E. H. SCHRÄMLI bei der E. T. Hochschule

Etabliert 1875

Bekannt durch Qualitätsware und reiche Auswahl

BLUES der neue amerikanische Tanz

wie auch sämtliche moderne Tänze in

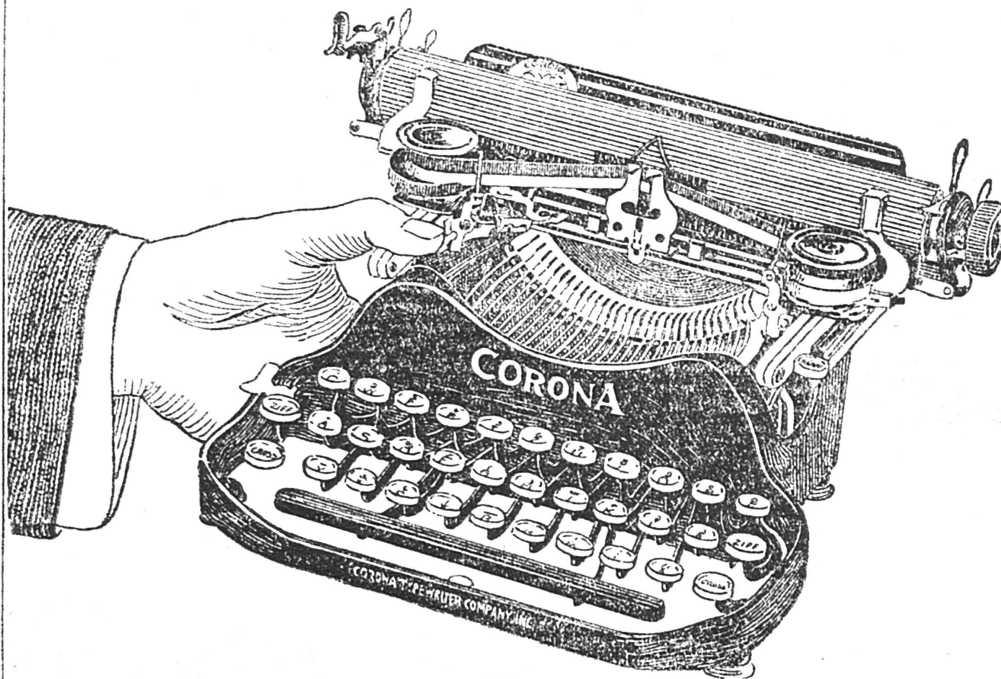
Privatunterricht und Kursen

Das vornehmste Tanz-Institut „**VARÉ**“

Dir. Mme Valerie und Mr. René

St. Annahof, Bahnhofstrasse 57 a, I Stock -:- Telephon Selnau 8271

Studierende 20% Ermässigung.



Über $\frac{1}{2}$ Million Corona

ist in Verwendung

bei Studierenden, Gewerbetreibenden, Kaufleuten,
Gelehrten, Aktuaren, Sekretären etc. bei vielen schon
10 bis 18 Jahre

Die Corona ermöglicht die Erledigung schriftlicher Arbeiten der halben Zeit; erlaubt bis 10 deutliche Durchschläge; Quart- und Folioformate, starke Protokollbogen. Postkarten können benützt werden.

Die neueste Corona hat mehr Schriftzeichen und breitere Schreibwalze als manche grosse Schreibmaschine.

Gleiche Alphabet-Tastatur wie bei den grossen Maschinen.

Gleicher Typenhebelbau wie bei den grossen Maschinen.

Jedes Schulkind schreibt in wenig Stunden mit der Corona.

Eine Menge glänzende Zeugnisse bestätigen, dass die Corona jahrelang ohne Störung und ohne Reparatur tadellos schreibt.

Es gibt keine zweite „Portable“-Schreibmaschine, welche alles das von sich sagen darf.

Gewicht der Corona netto ca. 3 kg.

Preis incl. Kofferchen Fr. 325.—, breites Modell Fr. 400.—. Auf Wunsch bequeme Ratenzahlungen. Bei Barzahlung 5% Skonto.

Prospekte und unverbindliche Probesendung urch

Pfeiffer & Brendle, Zürich

vorm. Hermann Moos & Co.

Löwenstrasse 61

Dr. J. HEGNER
Zahnarzt

Talstrasse 27 :: ZÜRICH 1

Für Studierende
Krankenkassenpreise

BUCHDRUCKEREI

J. J. MEIER

ZÜRICH 7

27 Plattenstrasse 27

Drucksachen aller Art
speziell auch
Dissertationen

Erfrischungsraum

der Grands Magasins

JELMOLI S. A.

Treffpunkt der Studentenschaft / Täglich Künstler-Konzerte

PIANOS

Streich- und Blas-
Instrumente

Verkauf Miete

Musikalien

Musik-Abonnements

Grosse
Auswahl
Vorzugspreise
für Studierende

HUG & Co.

Zürich, Sonnenquai 26/28

Sprech-Apparate
von Fr. 45.— an

Platten

Nadeln

A. Koelliker & Co. A.-G., Zürich

Genf

Basel

Bern

Lausanne

Instrumentarien für Studierende der Zahnheilkunde
in verschiedenen Preislagen.

Chemiserie Wegmann

Strehlgasse 29

Zürich

Feine

Herrenwäsche

Herren-Mode-Artikel

Hemden nach Mass

Filiale:

Chemiserie Moderne

Rähmistr. 7 (beim Bellevue)

Zürich



VELOS MOTOS **CONDOR**

bestes Schweizerfabrikat.

Lager in Sports- und Tourenmodellen (event. leichte Zahlungsbedingungen).

Reparaturen aller Arten.

Alleinvertreter:

Hans Dinkel, Mech.

Zürich 1, Löwenstr. 40

Pneus, Laternen, Glocken,
Oel, Benzin

Rascher & Cie. A.-G. Verlag, Zürich

Wir übernehmen die

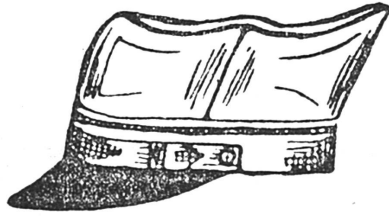
**Herstellung und den
Kommissionsverlag**

von

DISSERTATIONEN

zu günstigen Bedingungen

AUER & Co  **A.G.-ZÜRICH**
SOCIÉTÉ ANONYME **SIHLQUAI 131/133**
Spezialhaus für Lieferung sämtlicher Utensilien und Apparate
für Chemie und Pharmazie.



Offiziers- und Studenten-Mützen-Fabrikation. Lager in Stud.-Bändern, Bier-, Wein- und Sektzipfeln, Couleur- ringen etc.

J. Gubler, Mützenfabrikant,
Spiegelg. 2 vis à vis d. Metzgerei
Zürich 1

BUCHDRUCKEREI

H. Rüttschi, Zürich 6

Tannenstrasse 11, bei den Hochschulen

Spezialität: Chemische, physikalische,
mathematische und medizinische
DISSERTATIONEN

Geschmackvolle u. saubere Ausführung
sämtlicher **BUCHDRUCKARBEITEN**
in Schwarz- und Buntdruck

Gummi-Maag
Löwenstrasse 69
b/Hauptbahnhof **Zürich**

Goutchouc-Regenmäntel
in grösster Auswahl
für Herren, Damen und Kinder
Catalog gratis und franco

Rascher & Cie. A.-G., Zürich 1

Buch- und Kunsthandlung, Rathausquai 20 (Unter den Bögen)

Antiquarische Bücher und Broschüren zu billigen Preisen.

Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft.

Steck, Erkenntnis zur sozialen Frage, 50 Cts.

Der internationale Kongress für Arbeiterschutz 1897, 70 Cts.

Staatsanwalt Brunner, Strafuntersuchungen wegen Aufruhr in Zürich 1917, Fr. 1.—.

Übersicht der Vermögens- und Einkommensteuerverpflichtung des Kantons Zürich 1906, 30 Cts.

Goering & Widmer, Der wirtschaftliche Ausgleich, 35 Cts.

Neurath, Wesen der Sozialisierung, 80 Cts.

Nowak, Sturz der Mittelmächte, Fr. 4.—.

Mühsam, Askona, 70 Cts.

Bernstein, Lassalle und der Sozialismus, 90 Cts.

Bernstein, Völkerbund, 70 Cts.

Kautsky, Wie der Weltkrieg entstand, Fr. 2.—.
 Kautsky, Sozialisierung der Landwirtschaft, Fr. 2.—.
 Landauer, Aufruf zum Sozialismus, Fr. 2.—.
 Soziologisches Problem der Gegenwart, 70 Cts.
 Saint-Simon und der Sozialismus, Fr. 1.—.
 Owen und der Sozialismus, Fr. 1.—.
 Steinhaus, Konstitutionelle Fabrik, Fr. 1.—.
 Hompel, Tatsachen auf Heiners Streitschrift, 60 Cts.
 Fehr, Der Zweikampf, 50 Cts.
 Frobenius, Schwestern der Schicksalstunde, 35 Cts.
 Heinricy, Vergesellschaftung der Privatbetriebe, Fr. 1.—.
 Zimmerli, Durch Frankreich und Deutschland, 80 Cts.
 Handelsgesetz des Erdballs: Das brasilianische Falliments-Dekret,
 80 Cts.
 Bericht der Sozialisierungskommission, 70 Cts.
 Bernhöft und Binder, Bürgerliches Gesetzbuch, Heft IV + V,
 Fr. 1.—.
 Bernhöft und Binder, Bürgerliches Gesetzbuch, Heft VI, 70 Cts.
 Goldstein, Monopole und Monopolsteuer, 50 Cts.
 Binder, Problem der juristischen Persönlichkeit, Fr. 1.80.
 J. Wolf, Hebung der Kurse, 50 Cts.
 Würzburger, Individuum und Gemeinschaft, 70 Cts.
 Scharmatz, Österreichs Erwachen, 30 Cts.
 Trampe, Kampf um die Dardanellen, 30 Cts.
 Böttger, Das Geld im Kriege, 30 Cts.
 Onken, Deutschlands Weltkrieg, 30 Cts.
 Becker, Deutschland und der Islam, 30 Cts.
 Arras, 30 Cts.
 Schaffner, Weltkrieg und Schweiz, 30 Cts.
 Kämpfe des Korps Morgen, 30 Cts.
 Czartoryski, Deutsche und Polen, 30 Cts.
 Tyszka, Dr. Solf und Samoa, 40 Cts.
 Haneman, Deutsch-Süd-West-Afrika, 70 Cts.
 Egli, Deutschland im Weltkrieg, 70 Cts.
 Eger, Reichsgesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen, Fr. 6.—.
 Riess, Deutsch-englische Gegensätze, 70 Cts.
 Schmitt, Wiederaufrichtung Europas, 40 Cts.
 Potthoff, Krieg und Sozialpolitik, 50 Cts.
 Staudinger, Individuum, Fr. 2.50.
 Martin, Zukunft Russlands, geb. Fr. 2.—.
 Trampe, Englands Lügenprophet, 50 Cts.